



»Konklave«-Darsteller Fiennes, Carlos Diez, Regisseur Berger: Überzeugungskraft und Cleverness

»Wie im Süßwarenladen«

Kino Dem deutschen Regisseur Edward Berger gelang mit dem Antikriegsepos »Im Westen nichts Neues« der internationale Durchbruch. Auch sein neuer Film »Konklave« gilt als Oscarkandidat. Inzwischen kann er sich die Stars und Projekte aussuchen.

Als Edward Berger Anfang November in Berlin seinen Film »Konklave« vorstellt, ist dies nur eine von vielen Stationen einer langen Wahlkampf-tour. Denn seine Adaption des gleichnamigen Romanbestsellers von Robert Harris wird bereits als Oscarkandidat gehandelt, wie schon Bergers Antikriegsepos »Im Westen nichts Neues«, das 2023 vier der begehrten Trophäen gewann. Nun gilt es für den gebürtigen Wolfsburger, die rund 10.000 Mitglieder der Academy of Motion Picture Arts and Sciences von der Qualität seines neuen Films und seiner Regieleistung zu überzeugen.

Weil die Mitglieder in vielen verschiedenen Ländern arbeiten und leben, reist er kreuz und quer durch die Welt, um ihnen den Film zu zeigen und sie zu treffen. Er nennt sie »Wähler«.

Das sei ganz ähnlich wie in der Politik, nur dass man seine Kontrahenten nicht beschimpfe, sondern für ihre Arbeit lobe. Wer einen Oscar gewinnen will, braucht mehr als einen guten Film. Man braucht Überzeugungskraft und Cleverness. Beides hat Berger.

Es macht ihn sympathisch, wenn er erzählt, dass er oft an sich zweifle, »als Mensch wie als Filmmacher«. Gerade deshalb könne er die Hauptfigur von »Konklave« sehr gut verstehen, einen von Ralph Fiennes gespielten Kirchenmann, der in einer Glaubenskrise steckt und dennoch mehr als 100 Kardinäle bei der Wahl eines neuen Papstes leiten soll. Kein einfacher Job, denn hier loben die Kontrahenten einander nicht. Wer hier gewinnen will, scheint Härte zu brauchen, vielleicht sogar Skrupellosigkeit.

Wie »Im Westen nichts Neues« ist »Konklave« das Porträt einer Männerwelt, die sich zerfleischt, diesmal nicht mit Granaten und Bajonetten, sondern mit Lügen und Intrigen. Berger zeigt, wie sich die Kardinäle für die Papstwahl einbunkern, wie schwere Sichtblenden herabgleiten und Fenster vernagelt werden, wie das Tageslicht verbannt wird und mit ihm die Außenwelt. »Der Vatikan ist das älteste Patriarchat der Welt«, sagt Berger. Im Film will er zeigen, wie dessen Fundamente und Wände »Risse« bekommen.

Sechs Jahre liegen die Anfänge des Projekts zurück, erzählt er. So lange wie die von »Im Westen nichts Neues«, nur sei der eben schneller drehfertig gewesen. Genau einen Tag bevor er 2023 zur Oscarverleihung gereist sei, habe er »Konklave« abgedreht. Wenn er nicht

gerade Wahlkampf für seinen Vatikanthriller macht, sitzt er im Schneiderraum und arbeitet dort an seinem jüngsten Film, dem Glücksspielerdrama »The Ballad of a Small Player«, das er mit Colin Farrell und Tilda Swinton in den Hauptrollen in Macau gedreht hat.

Er habe momentan fünf englische und amerikanische Projekte, die alle gleich weit gediehen seien und bald umgesetzt werden könnten, sagt er – und wirkt dabei wie der Besitzer eines Rennstalls, der seine eigenen Pferde gegeneinander antreten lässt, um herauszufinden, welches das schnellste ist. »Aber diese Projekte fallen nirgendwo in der Welt vom Himmel. Man muss sie sehr lange entwickeln.«

In Deutschland, wo er nach Studienaufenthalt und ersten Berufserfahrungen in den USA rund 20 Jahre lang Filme und Serien gedreht hat (darunter einige »Tatort«-Folgen), war ihm alles viel zu langsam und zu klein.

»Deutschland ist beherrscht vom Fernsehen, und die Grenzen sind eng gesteckt. Wir sind ein großes Land, das zufrieden ist mit den eigenen Zuschauern. Ich habe immer gedacht: Wie komme ich hier heraus? Dabei mag ich das Land so sehr, die Menschen, auch die Filme. Doch das Korsett, in dem wir hier stecken, schnürte mir manchmal die Luft ab. Auch die Filmförderung funktioniert nicht, wie sie soll. Als ich in den USA die ersten Autoren, Produzenten und Schauspieler traf, dachte

ich: Das ist wie im Süßwarenladen. Und ich möchte alles essen.«

Die Süßigkeiten, nach denen er nun greifen kann, heißen James Bond, Jason Bourne oder Danny Ocean. Zwar wies Berger im September aufgekommene Gerüchte zurück, er sei ein heißer Kandidat für den nächsten Bond-Film,

Ihm gelingt es, Thriller, Kammerpiel und Charakterstudie zu verschmelzen.

und sagt nun auch in Berlin, das stehe nicht auf dem Zettel. Doch er kommt sofort ins Schwärmen. 007 sei ein Kindheitstraum von ihm, er habe den größten Respekt vor der Produzentin Barbara Broccoli, die das Franchise »wie einen Gral« hüte, er würde gern mit ihr arbeiten.

Gespräche gebe es über einen neuen »Bourne«-Thriller mit Matt Damon und eine Fortsetzung der »Ocean's«-Reihe. Angesichts der großen Titel und Namen, mit denen er in Verbindung gebracht wird, gibt er sich selbstbewusst: »Ich finde die Menschen großartig, die hinter diesen Franchises stehen, aber ich könnte einen solchen Film nur machen, wenn ich das Gefühl hätte, ich kann etwas Neues erzählen. Wenn ich Matt Damon dazu bringen könnte, etwas zu spielen, was er noch nicht gespielt hat, könnte es spannend sein.«

Bei »Konklave« ist es ihm gelungen, den ohnehin großartigen Ralph Fiennes zu einer darstellerischen Leistung zu führen, wie man sie lange nicht gesehen hat. Berger geht oft so nah an den Schauspieler heran, dass man als Zuschauer das Gefühl hat, mit ihm im Beichtstuhl zu sitzen und seine innere Stimme zu hören. Das Drama dieser Papstwahl spiegelt sich in Fiennes' Gesicht, in Großaufnahmen, die kleinste mimische Regungen aufspüren.

Berger gelingt es, Thriller, Kammerpiel und Charakterstudie miteinander zu verschmelzen – auch wenn die Story hie und da Glaubwürdigkeitsprobleme hat. Die US-Kritiker loben Berger für die Präzision seiner Inszenierung und die Brillanz seiner Visualisierung. Der Film sei »packend«, »intelligente Unterhaltung«. In den ersten beiden Wochen nach seinem Start spielte »Konklave« in Nordamerika rund 20 Millionen Dollar ein, ein solides Ergebnis.

Scott Feinberg, der Oscarprophet des Branchenmagazins »Hollywood Reporter«, traut »Konklave« einige Nominierungen zu, auch als bester Film des Jahres. Feinberg, der in den vergangenen Jahren oft richtiglag, glaubt, dass Berger unter die fünf besten Regisseure kommen könnte. »Du kannst es nicht forcieren«, sagt Berger und wirkt entspannt. Für den Wahlkampf scheint er ganz gut gerüstet zu sein.

Lars-Olav Beier